7 FRAGEN AN DEN EXPERTEN

SAMANTHA GASSMANN
ist 13 Jahre alt, kommt aus München und hat acht Geschwister.

► Samantha, du bist das Fünfte von neun Geschwistern. Wie findest du es eigentlich, so viele Geschwister zu haben, noch dazu, wo du so ziemlich in der Mitte stehst?
Ältere Geschwister sind eigentlich ganz praktisch: Wenn man zum Beispiel auf eine neue Schule kommt, ist man nie ganz unbekannt. Die Lehrer sagen immer: Ach, du bist ja die Schwester von ... . Und kleine Geschwister sind auch sehr praktisch: Man hat immer jemanden zum Spielen. Man kann ihnen etwas vorlesen oder etwas anderes machen, was beide Seiten wollen.

► Wenn man so viele Geschwister hat, bekommt man da eigentlich zum Geburtstag und zu Weihnachten genug Geschenke?
Geschenke bekomme ich definitiv genug. Vielleicht nicht so viele wie manche Klassenkameraden. Aber die kriegen oft so viele Sachen, dass sie sich gar nicht mehr richtig freuen. So angeblich supertolle elektronische Geräte, die ich gar nicht so toll finde. Ich bekomme weniger Sachen. Die sind dadurch für mich aber besonders wertvoll: Bücher zum Beispiel.

► Wie einigt ihr euch beim Fernsehen?
Wir fragen, wer für diesen und wer für jenen Film ist und stimmen dann ab. Bei uns entscheidet die Mehrheit, wie in der Demokratie. Aber in der Woche gucken wir gar nicht so viel fern. Die Kleinen schauen regelmäßig „Wickie" oder „Sandmann". Ich mache aber oft auch noch etwas für die Schule oder lese.

► Einigt ihr euch beim Spielen immer so problemlos?
Nicht immer. An der Wii müssen wir uns ganz schön oft abwechseln, wenn wir zum Beispiel zu siebt Mario Card spielen. Meistens klappt das ganz gut, nur meine beiden kleinen Brüder fangen ziemlich schnell an zu weinen, wenn sie nicht so oft dran kommen. Man muss einen Mittelweg finden. Man darf denen nicht alles durchgehen lassen, aber man muss auch lieb mit ihnen sein.

► Wie oft in der Woche gibt es dein Lieblingsessen?
Och, es gibt eigentlich ziemlich viel bei uns zu Hause, was mir gut schmeckt: Spaghetti Bolognese, Pizza, Schnitzel ... Meine Mutter macht alles frisch, sie kauft nie fertig irgend etwas ein. Sachen mit Gemüse mag ich nicht ganz so gern. Aber ich esse sie auch.

► Wenn Ihr alle zusammen irgendwo hin geht, ins Restaurant, ins Kino, oder einen Spaziergang macht: Sagen die Leute manchmal etwas, weil Ihr so viele seid?
Wir sind eigentlich selten alle zusammen unterwegs. Die beiden Ältesten sind ja auf der Arbeit oder studieren. Aber manchmal fragen die Leute etwas, zum Beispiel, ob wir alle vom selben Papa sind. Dabei geht das die Leute eigentlich gar nichts an. Andere freuen sich aber, weil wir uns alle so gut verstehen...

► Gibt es etwas, das Kinder mit weniger Geschwistern haben und Du nicht?
Manchmal wünsche ich mir ein bisschen mehr Ruhe ...

► Und was findest Du in Deiner Großfamilie besonders schön?
Bei uns ist man nie allein. In anderen Familien ist vielleicht mal der Papa im Ausland oder die Mama arbeitet. Bei uns ist immer jemand zu Hause. Und am Schönsten ist es, wenn sonntags alle zusammen beim Mittagessen sind. Da spürt man diese engsten Familienbande, diese Gemeinschaft von uns allen. Da hat man das Gefühl, dass wir als Familie einfach unschlagbar sind. Das ist wirklich toll.

INTERVIEW: JUTTA RINAS

7 GROSSE FAMILIEN

BRANGELINA
Eltern: Brad Pitt und Angelina Jolie
Kinder: 6
2006 zahlte das People Magazine 4,1 Millionen Dollar für Fotos von dem ersten leiblichen Kind des Paars, das drei Kinder adoptiert hat. Der bis dahin höchsten Preis für Celebrity-Fotos wurde zwei Jahre später übertroffen, als das People Magazine 14 Millionen Dollar für Bilder der Zwillinge des Paares zahlte.

URSULA VON DER LEYEN
Eltern: Ursula und Heiko von der Leyen
Kinder: 7
Ursula von der Leyen hat selbst fünf Brüder und ist das deutsche Paradebeispiel dafür, dass sich Kinder und Karriere nicht ausschließen müssen.

DER KENNEDY-CLAN
Eltern: Joseph P. und Rose Elisabeth Kennedy
Kinder: 9
Der zweitälteste Sohn John F. Kennedy war als 35. Präsident der USA der erfolgreichste, aber bei Weitem nicht der einzige Politiker der Familie. Die zweitjüngste Schwester Eunice Mary ist die Mutter von Arnold Schwarzeneggers Ex-Frau Maria Shriver.

DIE BECKHAMS
Eltern: David und Victoria Beckham
Kinder: 4
Die Beckhams sind Lieblinge nicht nur des englischen Boulevards und vermarkten auch ihre Hochzeits- und Kinderfotos. 2006 wurde bekannt, dass ihr zweitältester Sohn an Epilepsie leidet, bei der ein Anfall auch durch Blitzlicht ausgelöst werden kann. Pressefotografen erklärten daraufhin, kein Blitzlicht mehr für Familienfotos der Beckhams zu verwenden.

THE KELLY FAMILY
Eltern: Daniel und Barbara-Ann Kelly
Kinder: 8
Vier Kinder stammen aus Daniels erster Ehe. Statt Unterricht in einer regulären Schule lernten die Kellys Ballett bei ihrer Mutter und verschiedene Musikinstrumente bei einem Nachbarn. 1974 hatten sie ihren ersten Auftritt als Straßenmusiker, sechs Jahre später den ersten Nummer-1-Hit.

TONY BLAIR
Eltern: Tony und Cherie Blair
Kinder: 4
Der jüngste Sohn Leo George ist das erste Kind seit 150 Jahren, das während der Amtszeit eines britischen Premierministers geboren wurde.

FAMILIE WELL
Eltern: Hermann und Traudl Well
Kinder: 15
Die Well-Familie hat fast im Alleingang eine neue bayerische Volksmusik erfunden, die nicht bei Carmen Nebel, wohl aber in den Münchener Kammerspielen zu Gast ist. Es gibt unterschiedliche Ensembles, unter anderem Biermösl Blosn und die Wellküren.

DPA (2), ARCHIV (2)

„Unser Luxus: die Familie"

Endlich ein Sofa für alle: Familie Müller.

PRIVAT (2)

FORTSETZUNG

Die 44-jährige Frau mit den leuchtend grünen Augen und dem so auffällig strahlenden Lachen wird ihre drei Jüngsten nicht nur zum Trampolintraining bringen und deren Turnkünste dann – wie die anderen Mütter – stolz vom Rand aus bewundern. Nicole Balschun, Übungsleiterin in der Abteilung Fitkids beim TUS Vahrenwald, springt an diesem Tag beim Trampolin als Vertretung ein. Sie baut die Sportgeräte mit auf, schiebt schwere Holzböcke hin und her und zieht Sportmatten als Sicherheitspuffer darüber, während Jarven, Jerrik und Fjon allein durch die Halle streifen. Statt nur um ihre drei kümmert sie sich heute um mindestens 15 Kinder. Überfordert das nicht selbst sie, die fünffache Mutter?

„Wenn man selber viele Kinder hat, weiß man einfach, dass sich in einer Gruppe vieles von selbst regelt", sagt die Frau mit den dunklen kurzen Haaren atemlos, aber freundlich. „Klar, nach so einem Nachmittag spüre ich drei Tage lang meine Bandscheibe, bis jeder einzelne Knorpel wieder an der richtigen Stelle sitzt." Ihre Augen funkeln. „Aber das hier alles zu erleben – wie die Kinder anfangs manchmal sogar Angst vor dem Trampolin haben und dann langsam selbstbewusster und sicherer werden – das hat was", sagt sie.

Pause. „Ja, das ist wirklich schön."

Es gehört heutzutage in intakten Großfamilien fast schon zum guten Ton zu sagen, dass der Stress mit den Kindern nicht proportional zu ihrer Anzahl wächst. Dass die Belastung sich nach dem dritten Kind nicht mehr großartig verändere, dass die Jüngeren enorm von den Älteren profitierten, hört man oft, wenn man mit XXL-Familien spricht. Mittlerweile ist das sogar schon wissenschaftlich erwiesen. Eine Studie des Deutschen Jugendinstituts belegt nicht nur, dass Kinder in Mehrkindfamilien ihre Eltern deutlich häufiger als in kleineren Familien entlasten. Sie helfen mehr im Haushalt und bei der Betreuung der Geschwister mit. Befragungen zeigten auch, dass Großfamilien das Leben mit Kindern oft sehr positiv bewerten. Bei 35 Prozent, heißt es in der Studie des DJI, überwiegen eher die glücklichen Momente, bei 52 Prozent überwiegt das Glück mit den Kindern sogar vollkommen. Nur in rund 12 Prozent der großen Familien stellten sich die Kinder in erster Linie als Belastung dar. „Erstaunlich", nannte das eine der Studienleiterinnen, Barbara Keddi, als die Studie 2010 herauskam: „Wir hatten gedacht, da ist ganz viel Stress."

Allerdings: die Mehrheit der deutschen Bevölkerung scheint von der Vorstellung entspannten großen Kindersegens nicht überzeugt zu sein. Kinderreiche Familien sind inzwischen ausgerechnet in der Mittelschicht rar geworden. Gerade dort – das ergab schon der Monitor Familienforschung von 2007 – begnügt man sich meist mit ein oder zwei Kindern. Der Grund: Angst, den einmal erworbenen Lebensstandard nicht halten zu können. Bei Mittelschichtspaaren könne man davon ausgehen, dass beide Partner viel in Bildung investiert und eine relativ gute Ausbildung gemacht hätten – und dass beide in relativ guten Jobs beschäftigt seien, sagt Christian Alt vom Deutschen Jugendinstitut. Solche Paare kalkulierten den Aufwand und den Gewinn jedes weiteren Kindes häufig genau. Können beide auch nach dem dritten Kind ihren Job behalten? Wie hoch sind die Betreuungskosten? Wie hoch ist der finanzielle Verlust, wenn einer der Partner, in der Regel die Frau, aufhört zu arbeiten? Das sind Fragen, die sich gerade Mittelschichtsangehörige häufig stellen: Anders als sozial schwache, reiche oder Migrantenfamilien, in denen kinderreiche Familien noch vergleichsweise häufiger vorkommen. „Man muss sich Kinder heutzutage leisten können", sagt Alt. Drei Kinder, zwei Jobs, eine Familie – da müssten ja fast schon beide Eltern Lehrer sein: „Dann hat man genügend Zeit und Geld für drei und mehr Kinder.

Nachwuchs, das hat eine Studie des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung 2012 ergeben, ist in Deutschland überdies schon lange kein selbstverständlicher Teil der Lebensplanung mehr. Arbeit, Freunde, Hobbys und der Lebenspartner sind vielen Menschen hierzulande wichtiger. In Deutschland würden „Kinder nicht mehr selbstverständlich als Quelle von Zufriedenheit und Lebensfreude wahrgenommen", konstatierten die Demografen vom BiB trocken.

Deutschland im Babyblues? Man muss heute offenbar Überzeugungstäter sein, wenn man viele Kinder in die Welt setzt: Sei es, dass man selbst aus einer kinderreichen Familie kommt, sei es, dass man immer schon einen ausgeprägten Kinderwunsch hatte, sei es, dass man erleben musste, dass das Kinderkriegen weder uneingeschränkt planbar, noch eine Selbstverständlichkeit ist.

Nicole Balschun ist selbst eines von vier Geschwistern – und träumt schon früh von vielen eigenen Kindern: „Schon in der zweiten Klasse wusste ich, eigentlich will ich 16 Kinder." Als die damalige Anglistik- und Germanistikstudentin, die heute ihre Promotion ins Auge gefasst hat, mit ihrem Mann Ulf, einem Verwaltungswirt, mit Mitte 20 das erste Kind bekommen will, passiert erst einmal nichts: „Wir mussten lange auf Jannika warten", sagt Nicole Balschun. Einmal da, erweist sich die ersehnte Tochter als nicht so pflegeleicht wie andere Kinder. Jannika ist ein Energiebündel, ihren Altersgenossen ist die Kleine schon mit drei Jahren in vielem voraus, aber sie fordert auch mehr Aufmerksamkeit als andere. Nicole Balschun hat zudem seit ihrer Kindheit Diabetes und muss Insulin nehmen. Schon beim zweitem Kind sind die Ärzte skeptisch, was eine Schwangerschaft betrifft.

Sie und ihr Mann aber wünschen sich Geschwister für Jannika. Im Jahr 2000 – zum Muttertag – kommt Tjark auf die Welt, sechs Wochen zu früh, acht Wochen muss die Mutter mit dem Baby im Krankenhaus bleiben. Lange kränkelt der heute so pfiffige, sportliche Junge. Was bei anderen Kindern ein Schnupfen bleibt, entwickelt sich bei ihm schnell zur Lungenentzündung.

2005 kommen die Zwillinge Jerrik und Fjon. Es ist gar nicht so selten, dass heutzutage schon Eltern mit einem Kind erschrecken, wenn sie erfahren, dass statt zweien künftig drei Kinder ihr Leben bestimmen. Was dachte Nicole Balschun, als sie erfuhr, dass sie und ihr Mann künftig zu sechst statt zu fünft sein würden? Die prompte Antwort zeigt, wie unverwüstlich die Kinderliebe dieser Mutter ist. „Wieso", sagt sie, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt: „Zwillinge sind doch toll. Ich habe mir immer Zwillinge gewünscht." Auch die Kleinste, Jarven, 2007 geboren, ist ein Wunschkind. „Ich weiß genau, dass man sich nicht einfach einen Mann, ein Haus, ein Auto und dann Kinder zulegen kann", sagt Nicole Balschun, die bei ihrer jüngsten Tochter die erste problemlose Geburt ihres Lebens erlebt: „Jedes Einzelne ist ein Geschenk".

In Deutschland fehlen Kinder. Die Politik schlägt – jenseits aller Parteigrenzen – deshalb seit Jahren Alarm. Höheres Kindergeld, Elterngeld, Vätermonate, Kita-Ausbau, Betreuungsgeld: Es gibt viele, immer neue, finanzielle Anreize, die die Deutschen dazu bringen sollen, mehr Nachwuchs in die Welt zu setzen.

Großfamilien wie die Balschuns müssten vor diesem Hintergrund hierzulande eigentlich auf Händen getragen werden. So könnte man denken. Aber weit gefehlt: Sie haben hierzulande so wenig eine Lobby, dass sich 2011 sogar ein Verein gegründet hat, um ihre Interessen zu vertreten: der bundesweit agierende „Verband kinderreicher Familien e. V.".

Elisabeth Müller, gelernte Apothekerin, und ihr Mann Florian, ein Betriebswirt, waren es leid, dass Mehrkindfamilien im öffentlichen Bewusstsein oft nur als „soziale Problemfälle" wahrgenommen werden, weil Großfamilien aus problematischen Verhältnissen für Schlagzeilen sorgen oder im Nachmittagsfernsehprogramm in Krawall-Talkshows unschön auf sich aufmerksam machen. „Wir wollen zeigen, wie schön unser Familienmodell ist und anderen Mut machen, es zu leben", sagt Müller, Mutter von sechs Kindern: „Es muss wieder normal werden, dass Familien auch drei und mehr Kinder haben". Müller zufolge könnten Großfamilien eine wichtige Rolle beim Kampf gegen immer weniger Nachwuchs spielen. Bei entsprechender Anerkennung in der Gesellschaft sei es viel leichter vorstellbar, dass Familien mit zwei Kindern ein drittes oder noch weitere bekämen, als dass ein kinderloses Paar überhaupt eines bekomme.

Kinderreiche Familien, sagt Müller, könnten helfen, die demografische Lücke zu füllen, die die wachsende Anzahl Kinderloser in Deutschland reißt.

Renommierte Wissenschaftler wie der Familiensoziologie Hans Bertram kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Sie verweisen darauf, dass die schwächelnde Geburtenrate in Deutschland nicht nur mit immer mehr kinderlosen Frauen, sondern vor allem mit dem Verschwinden der Mehrkindfamilien in Deutschland zu tun hat. Ihr Argument: In kinderreichen Ländern wie den USA, Frankreich, Finnland oder Schweden gibt es ähnliche viele kinderlose Frauen wie hierzulande, aber deutlich mehr kinderreiche Familien als bei uns.

Um die Attraktion des Familienmodells 3plus zu steigern, will der Verband kinderreicher Familien die neuralgischen Stellen ihnen gegenüber aufzeigen. Die Wohnungssuche zum Beispiel gestaltet sich oft als Albtraum. Der Verband setzt sich deshalb für eine in der Kommune verankerte Anlaufstelle ein, die bei der Suche nach großen Wohnungen und im Kampf gegen unfaire Vermietungspraktiken hilft. Müller weiß von Familien mit vielen Kindern, denen nirgendwo außer in sozialen Brennpunkten bezahlbarer Wohnraum angeboten wird. Sie kennt sogar einen Fall, wo eine Großfamilie aus den USA wegen der Arbeit des Vaters für zwei Jahren nach Deutschland umziehen musste und nur feuchte oder stark renovierungsbedürftige Wohnungen angeboten bekam. Die Familie sei zeitweilig in einem Kloster untergebracht gewesen.

Familienvergünstigungen – vom Schwimmbad, über Familienkarten, Zookarten oder Familientarife in Museen – würden in der Regel nur für zwei Kinder gelten.

Statt dass weitere Kinder kostenlos dazukämen, müssten sie häufig draufzahlen. Bei Bahntickets oder Medikamenten machten die Altersgrenzen für Ermäßigungen vor allem Kinderreichen zu schaffen (bei der Bahn dürfen Kinder nur bis 14 Jahren ermäßigt mitfahren, nicht verschreibungspflichtige Medikamente bekommen Kinder nur bis 12 Jahre kostenlos).

Die Balschuns wohnen schon seit dem zweiten Kind in einem kleinen Einfamilienhaus direkt gegenüber dem Haus der Großeltern zur Miete. Jannika und Tjark bewohnen zwei kleine Kinderzimmer im ersten Stock, die Zwillinge und Schwesterchen Jarven teilen sich das große dritte. Die Eltern haben im Erdgeschoss einen Teil des Wohnzimmers mit einer Zwischenwand abgetrennt und ein winziges Schlafzimmer, das „Schlafwagenabteil", mit Ehebett, Nachtisch und Kleiderschrank daraus gemacht. Neun Maschinen Wäsche in der Woche wäscht Mutter Balschun „Minimum", am Wochenende läuft „Anneliese", wie sie das Gerät zärtlich nennt, von morgens bis abends. 4,5 Kilogramm Kartoffeln verbraucht sie für den Kartoffelbrei für eine Mahlzeit. Pro Woche fallen nach Überschlagsrechnungen von Vater und „Finanzchef" Ulf allein zwölf Laibe Brot, zwölf Liter Milch, 8 Liter Apfelsaft und 27 Liter Wasser an.

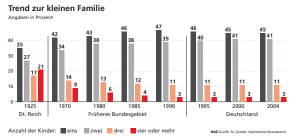
Das letzte Mal längere Zeit in Urlaub waren die Balschuns 2004. Hotels, Jugendherbergen, selbst der in vielen Familien obligatorische Wochenendausflug ins Legoland sei „unleistbar". Macht das was? Nein. „Wir haben eine andere Art von Luxus und zwar 24 Stunden am Tag", sagt Nicole Balschun: „Das ist unsere Familie".

„Jedes Kind ist ein Geschenk": Nicole Balschun.

„Mehr Lobby für Familien": Elisabeth Müller.

„Sonst geht es hier lebhafter zu": Familie Balschun (auch auf dem Titelbild).

HAGEMANN (2)



der 7. tag
SONNABEND, 11. MAI 2013

Wusten Sie schon ...

... dass Deutschland gemessen an seiner Bevölkerung als das kinderärmste Land Europas gilt?

Nur noch 16,5 Prozent der über 81 Millionen Menschen in der Bundesrepublik sind einem Bericht des Statistischen Bundesamtes von 2011 zufolge jünger als 18 Jahre. In Frankreich liegt ihr Anteil bei mehr als 22 Prozent. Großbritannien, die Niederlande sowie die skandinavischen Länder kommen auf mehr als 20 Prozent. Die meisten unter 18-Jährigen im europäischen Raum gibt es, mit 31,2 Prozent, in der Türkei.

... dass das Verschwinden der Mehrkindfamilien auch etwas mit dem Alter der Mütter zu tun hat?

Wissenschaftler haben in Studien nachgewiesen, dass die Tatsache, dass die wachsende Gruppe der sogenannten „späten Mütter", die manchmal erst mit 40 Jahren ihr erstes Kind bekommt, irgendwann schlicht zu alt für ein drittes Kind ist. Diese Mütter tragen damit allein schon aus Gründen der späten Familiengründung einen Teil zum Verschwinden der Großfamilien bei.

... dass es das Wort „kinderreich" nur im Deutschen gibt?

Zumindest in den bekannteren westeuropäischen Sprachen gibt es diese Bezeichnung nicht, die darauf verweist, dass zumindest in früheren Jahrhunderten viele Kinder auch als eine Art Reichtum angesehen wurden. Warum? Kinder trugen schon früh zum Familieneinkommen bei, unterstützten später die altgewordenen Eltern, waren also eine Art Altersicherung. In Frankreich und in England spricht man von großen Familien (large families, familles nombreuses). In Deutschland wird der Begriff „kinderreich" heutzutage immer mehr von Bezeichnungen wie „Mehrkindfamilie" oder „Großfamilie" abgelöst. Das hat auch damit zu tun, dass heutzutage, im scharfen Kontrast zu früher, Familien mit vielen Kindern nicht reich, sondern besonders häufig vom Armutsrisiko betroffen sind.

... dass die kinderreichste Frau Deutschlands insgesamt 53 Kinder geboren haben soll?

Barbara Stratzmann (1448–1503) heißt die Frau, die in Bönnigheim lebte und 18 Einlingen, fünf Zwillingen, vier Drillingen und jeweils einmal Sechs- und Siebenlingen das Leben geschenkt haben soll. Sie wird deshalb auch das „Kinderwunder von Bönnigheim" genannt. 19 Kinder kamen tot zur Welt, keines soll älter als acht Jahre geworden sein. Die enorme Anzahl der Schwangerschaften von Barbara Stratzmann wurde 1498 unter anderem in einem historischen Protokoll als „wahrhafte Historia" dokumentiert. Trotzdem zweifeln heute viele Wissenschaftler an der Wahrheit der Geschichte. Ihr Hauptargument: Es sei unwahrscheinlich, dass eine Frau aus dem Mittelalter so viele Geburten überlebt hätte. Als kinderreichste Frau der Welt gilt eine russische Bäuerin. Sie soll im 18. Jahrhundert 69 Kinder geboren haben. Auf Platz 2 kommt eine Chilenin, die Mutter von 55 Kindern gewesen sein soll. jr

die 7 sachen der woche

CD – Schmusebart

Bärtige Songschreiber, die zur Gitarre ihre Lieder vortragen, gibt es genug. So oder ähnlich mag der Amerikaner Sam Beam, der sich hinter dem vermeintlichen Bandnamen Iron & Wine verbirgt, gedacht haben, als er seine neue Platte anging. Seinen Bart ließ er zwar stehen, doch ansonsten machte er für „Ghost on Ghost" fast alles andere anders als gewohnt. Er nahm seine neuen Songs nicht im hauseigenen Tonstudio in Texas Hill County auf. Er zog nach Brooklyn und holte sich auch noch Mitmusiker an seine Seite.

Herausgekommen ist ein Album, das kaum noch sanfte Songwriterkunst der Marke Holzfällerhemd zu bieten hat, sondern meist Kurs hält auf die Abteilung Easy Listening. Leider geht das Konzept bei den insgesamt zwölf neuen Kompositionen nicht immer auf. Es klappt bei Songs wie dem Opener „Caught in the Briars". Es scheitert bei Stücken wie „Low Light Buddy of mine", bei dem Sam Beam sogar gefährlich an Schmuserocker Chris de Burgh erinnert.

Vielleicht erinnert sich noch jemand an den wunderbaren Indiefilm „Garden State" mit Zach Braff und Natalie Portman. In der Schlüsselszene erklingt die Stimme vom Sam Beam. Vorsichtig zupft er alleine auf seiner Gitarre, durch seinen Vollbart hindurch haucht er die ersten Zeilen von „Such Great Heights", jenem großartigen Song von The Postal Service, den Beam eigens für diesen Streifen gecovert hat. Der musikalische Kurzauftritt in den Kinos war der Durchbruch für Iron & Wine. Ein wenig mehr Besinnung auf diese Wurzeln hätte dem neuen Album „Ghost on Ghost" möglicherweise sehr viel besser zu Gesicht gestanden.

TOBIAS MORCHNER

Iron & Wine: „Ghost on Ghost" (4ad/Beggars Group/Indigo)

RÜCKSPIEGEL – Alter Schwede!

AM 11. MAI 1818 WIRD KARL XIV. JOHANN ZUM SCHWEDISCHEN KÖNIG GEKRÖNT.

Es war wie eine Häutung. Innerhalb weniger Stunden erfand sich der Mann komplett neu. Aus einem katholischen, bürgerlichen Franzosen namens Jean-Baptiste Jules Bernadotte wurde 1810 ein lutherischer, schwedischer Kronprinz namens Karl Johann. Der kinderlose Schwedenkönig hatte ihn adoptiert – und tatsächlich wurde der gebürtige Franzose acht Jahre darauf zum König gekrönt. Von echten Aristokraten wird die Familie Bernadotte schon mal als „Adel von Napoleons Gnaden" bespöttelt. Doch anders als die meisten echten Aristokraten regieren die Bernadottes bis heute. Kronprinzessin Viktoria ist die Urururururenkelin von Karl XIV. Johann.

Als dieser zum Schweden wurde, hatte er schon ein ziemlich bewegtes Leben hinter sich. Nach einer gescheiterten Anwaltslehre ging er zur Armee und wurde Feldwebel. Dank der Französischen Revolution konnte er dann trotz bürgerlicher Herkunft zum Offizier aufsteigen. Der junge Revolutionär diente schließlich unter Napoleon, bei dessen Krönung er die Halskette vorantragen durfte. Als dieser halb Europa eroberte, war Bernadotte dabei. Er kam nach Hannover, wo er zunächst im Hardenbergschen Haus am Großen Garten und später als Gouverneur im Leineschloss residierte.

Als die Schweden ihren König Gustav IV. Adolf wegen möglichen Wahnsinns entthronten und verbannten, wurde ein älterer Onkel neuer König – und dieser adoptierte nach allerlei Wirren schließlich den Franzosen. Bernadotte, verheiratet mit einer Ex-Verlobten Napoleons, nahm seinen neuen Job ernst: Als die Franzosen Schwedisch-Pommern besetzten, stellte er sich gegen seinen alten Weggefährten Napoleon und unterstützte dessen Gegner. Allerdings weigerte er sich, auf französischem Boden zu kämpfen. Die Anekdote berichtet, dass man nach seinem Tod 1844 in seiner königlichen Haut die Tätowierung „Mort aux rois!" fand. „Tod den Königen". Ein Relikt aus Revolutionstagen.

SIMON BENNE

LEBEN OHNE ... – Deeskalation

Hannover und Braunschweig, zwei Städte, eine Meinung: Die andere ist doof. Stadt doof, Leute doof, Fußballverein doof. Kein Humor, kein Stil, keine Gelassenheit. Zu hässlich, zu bieder, zu provinziell. Konturlos, kulturlos, strukturlos. Man spielt Arbeitslosenzahlen gegeneinander aus, A2-Autobahnabfahrten und die Amtszeiten von Wulff und Glogowski. Nach wie vor müssen Hannoveraner in Braunschweiger Bussen stehen, in Hannover kommt das Autokennzeichen „BS" der roten Umweltplakette gleich. Bürogemeinschaften zwischen Hannoveranern und Braunschweigern müssen geheimgehalten werden, Mischehen werden unter strengster Geheimhaltung in einem Geräteschuppen in Peine geschlossen. Es gibt in Braunschweiger Gebäuden kein 96. Stockwerk. Die FDP tritt in Hannover in neutralem Schwarzweiß auf, Philipp Rösler ist bekennender Fan der Roten, obwohl er sich nicht für Fußball interessiert.

Wer diese Situation kennt, weiß, was unbedachte Worte auslösen können. Gerade jetzt, da Braunschweig sich fußballerisch auf Augenhöhe wähnt und mit dem 100-jährigen Jubiläum der Eheschließung zwischen der Braunschweiger Kaisertochter Victoria Luise und Welfenprinz Ernst August III. höchste Alarmbereitschaft herrscht, gießt ein Braunschweiger Historiker Öl ins Feuer. Gerd Biegel, Humanist und Menschenfreund, sagt: „Ich bin so ausländerfreundlich, dass ich auch Studierende aus Hannover in meine Vorlesungen lasse." Geradezu naiv muss man Biegels Annahme werten, er könne hier mit Humor deeskalieren. Humor! Lächerlich! Nicht hier! Schon ist der ehemalige Landtagspräsident Jürgen Gansäuer auf der Palme. Nicht akzeptabel! Ärgerlich! Da reißt der Biegel 100 Jahre behutsame Aufbauarbeit zwischen Hannoverelis und Braunschwästinensern mit dem Arsch wieder ein!

Droht Krieg? Eiserner Vorhang? Mauer? Mittelstreckenraketen in Hämelerwald? Friedenskonzert mit den Scorpions in Peine? HERR BIEGEL – WHY?

UWE JANSSEN

DIE 7 ZAHLEN DER WOCHE

41,9 Stunden pro Woche arbeiteten Erwerbstätige durchschnittlich in Deutschland, wenn sie 2012 vollbeschäftigt waren, und

18,2 Stunden in Teilzeit.

35,5 Stunden wurde durchschnittlich geschafft.

30 Minuten länger arbeiteten Vollzeitbeschäftigte als noch in

1991, als man die Statistik erstmals für Gesamtdeutschland erhob. Um

3 Stunden sank die gewöhnliche wöchentliche Arbeitszeit, weil sich die Zahl der Teilzeitbeschäftigten von 14 auf

27 Prozent fast verdoppelt hat.

Quelle: Statistisches Bundesamt

WEIN – Aufforderung zum Tanz

Mit der Breite und mit der Spitze ist das so eine Sache. Natürlich wissen wir, dass ohne Breitensport kein Spitzensport möglich ist, aber dennoch sehen wir lieber Champions League als Kreisklasse. Und hören, falls wir nicht als Familienmitglieder zwangsverpflichtet sind, lieber Spitzengeiger als den Musikschulnachwuchs. Nur beim Wein halten wir es meist anders. Jeden Tag nur Großes Gewächs und Grand Cru, das wollen und können sich die wenigsten leisten. Viel öfter darf es ein unkomplizierter – und bezahlbarer – Genuss sein. Weshalb die sogenannten Brot-und-Butter-Weine mehr Aufmerksamkeit verdienen, als sie oft erhalten.

Wie das aussehen kann, zeigt das Weingut Altenkirch im Rheingau. Dort präsentiert man nicht nur die typischen Rieslinge (hier als „Steinreinbringer" auch nach Schieferbodenarten sortiert), sondern auch einen süffigen 2012er Spätburgunder Rosé (6,50 Euro) mit Süßkirsch- und Himbeernoten. Dieser Wein ist nicht ganz trocken, aber dennoch zum Essen geeignet – allerdings nicht gerade zu rotem Fleisch. Auch die 2012 Weißweincuvée „Boogie" ist mit 10,5 Gramm Restzucker nicht klassisch trocken, aber der Säuregehalt von fast 7 Gramm sorgt für Frische. 50 Prozent Weißburgunder, etwa gleich viel Riesling und Sauvignon Blanc und 5 Prozent Traminer ergeben einen dezent würzigen, erfreulich frischen und angenehm schlanken Wein (11,5 Prozent Alkohol), den seine Erzeuger mit poetischen Tönen ankündigen: „Einen Sommer lang gab der Wisperwind den Takt in den steilen Lagen Lorchs an. Den haben wir für sie eingefangen … …das ist Musik auf der Zunge und Boogie im Glas." Wenn das keine Aufforderung zum (Mai-)Tanz ist.

RAINER WAGNER

**BOOGIE 2012, 6 EURO.
TEL. (0 67 26) 83 00 12.
WWW.WEINGUT-ALTENKIRCH.COM.**

DAS DING – Lacht euch doch tot

BUCH „LACHEN OHNE GRUND", 22 EURO

Neulich war Weltlachtag. In einem Berliner Park standen in grobe Stoffe gekleidete Menschen herum und hielten sich grundlos glücklich die Bäuche. Einfach so. Ohne Witz. Ich frage mich, warum ich mir hier Woche für Woche mühsam Pointen abringe, wenn Menschen einfach so in Parks herumstehen und über nichts lachen. Sie sagen: „Während eines Gelächters sind 200 Muskeln aktiv." Sie lachen, weil es gesund ist. Das ist, mit Verlaub, der beknackteste Grund zum Lachen, den ich je gehört habe. Als sei Lachen Brokkoli oder Lebertran. Irgendein Pflichtdings, das man Menschen einbimsen muss, damit sie sich nicht hauen.

Sie sagen: „Lachen verbrennt 50 Kilokalorien in zehn Minuten." Frage: Kann ich nicht wenigstens mal beim Lachen meine Ruhe haben vor den ewigen Gesundheitsaposteln, Wellness-Fredis und anderen Humorsimulanten? Mit Karacho gegen die Mauer laufen verbrennt auch 50 Kalorien und ist immer noch lustiger, als ohne Witz zu lachen. Sie sagen: Mütter, die einen Charlie-Chaplin-Sketch gesehen haben, haben anschließend mehr Glückshormone in der Muttermilch. Ist ja toll. Und Mütter, die Charlie Sheen gesehen haben, haben Alkohol in der Milch oder was?

Die Anhänger des Lach-Yogas sind wie dieser weibliche Einpersonen-Karneval neulich, der auf einem Konzert alle Umstehenden aufforderte, doch bitte mitzutanzen. Sonst sei man ein Spielverderber. Der junge Mann neben ihr sah aus wie ein 15-Jähriger, auf dessen Party Mutti mit 'ner halb leeren Flasche Mariacron Lambada tanzt. Ich habe der Frau stumm mein Knie gezeigt. Es zuckte im Takt. Das muss reichen. Demnächst hänge ich mir ein Schild um, auf dem steht: „Ich möchte bitte nicht animiert werden. Zu gar nichts. Danke."

IMRE GRIMM

Ver7t

Wetter lässt Zahlen um 25 Prozent schrumpfen

THERMODYNAMIK